Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.



Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennnige.
Stetin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. **Donnerstag, den 22. Februar 1883.** **Nr. 88.**

Deutschland.

Berlin, 21. Februar. Ueber die Vertagung der parlamentarischen Körperschaften bringen die „Berl. Pol. Nachr." folgende offiziöse Mittheilung:

Schon jetzt wird in der Presse vielfach über den weiteren Verlauf der parlamentarischen Geschäfte in der Art disponirt, daß eine Unterbrechung der Plenarsitzungen des Abgeordnetenhauses bis gegen Pfingsten als ein bestimmt zu erwartendes Ereigniß bezeichnet wird. Daß eine solche Sistirung die Unterbrechung der Kommissionssitzungen nach sich zieht, hat die Erfahrung des letzten Winters zur Evidenz bewiesen. Eine völlige Unterbrechung der Plenarsitzungen kommt mithin in ihren Wirkungen der Vertagung gleich. Die Vertagung ist aber sowohl im Reiche als in Preußen ein verfassungsmäßiges Recht der Krone, das sie, soweit ein Zeitraum von mehr als 30 Tagen in Frage kommt, nur mit Zustimmung der Volksvertretung ausüben darf. Dieses Recht ist ein nothwendiges Korrelat des Rechts, den Reichs- und Landtag zu eröffnen und zu schließen; die Befugniß, die Sessionen der parlamentarischen Körperschaften ausschließlich zu bestimmen, würde offenbar illusorisch gemacht werden, wenn eine Unterbrechung der Session nicht gleichzeitig von der Entschließung der Krone abhängig gemacht wäre. Insoweit berührt ein Beschluß der Volksvertretung, inhalts dessen die Verhandlungen unterbrochen werden sollen, wenn er auch formell auf dem Boden der Geschäftsordnung steht, virtuell die verfassungsmäßigen Prärogative der Krone. Für die Stellung, welche Reichs- und Staatsregierung gegenüber derartigen Entschließungen der parlamentarischen Körperschaften zu nehmen haben, ist diese Erwägung natürlich von entscheidender Bedeutung. Wie uns aus sicherer Quelle berichtet wird, haben denn auch, als verlautete, der Reichstag wolle sich vom 17. Februar bis nach Ostern, also für einen größeren Zeitraum noch vertagen, als die Krone die Vertagung allein zu beschließen berechtigt ist, im Schoße der Regierung eingehende Erwägungen darüber stattgefunden, in welcher Weise einer Verdunkelung der Kronrechte vorzubeugen sei. Das Resultat der Entschließung ist die Verordnung, durch welche der Reichstag förmlich vertagt wird: dieser ist auf solche Weise in der mildesten Form daran erinnert worden, daß die Vertagung ein durch die Verfassung verbürgtes Recht des Kaisers ist.

Die „N.-Z." bemerkt dazu: Das Recht der Krone, die parlamentarischen Körperschaften zu vertagen, ist zweifellos und unbestritten; auf der anderen Seite ist ebenso feststehend das Recht des Parlaments, seine Plenarsitzungen in der Art anzuberaumen, wie dasselbe es der Erledigung der Geschäfte am angemessensten erachtet. Auch hat man noch niemals bestritten, daß das Parlament seine Ostern- rc. Ferien beliebig bestimmen kann. Wenn aus der Kombination dieser beiden Erwägungen einmal eine längere Unterbrechung der Plenarsitzungen als gewöhnlich hervorgeht, so liegt nicht der geringste Grund vor, von einem Eingriff in die Prärogative der Krone zu sprechen. Ein Mißbrauch des parlamentarischen Vertagungsrechtes wird sich immer durch die Rücksicht auf das Land verbieten; jedenfalls ist bisher kein solcher vorgekommen. Daß die neue thatsächliche Unterbrechnung der Plenarsitzungen auf längere Zeit immer auch die Unterbrechung der Kommissionsberathungen und somit der parlamentarischen Arbeiten überhaupt mit sich bringe, ist eine unzutreffende Behauptung, und schon deshalb ist es unpraktisch, jener Form der Vertagung grundsätzlich Hindernisse zu bereiten.

— Die Enthüllungen, welche über die irische Mordverschwörung durch die Dubliner Gerichtsverhandlungen zu Tage gefördert wurden, haben in England den tiefsten Eindruck hervorgerufen. Wie es heißt, soll Gladstone beabsichtigen, in Folge dieser Enthüllungen seinen Aufenthalt im südlichen Frankreich abzukürzen, um bei den Verhandlungen des Parlaments über die irischen Vorgänge zugegen zu sein. Careys, des Kronzeugen Aussagen, lassen keinen Zweifel mehr über die Verbindung der Landliga mit den irischen Mordverschworenen. Gilt doch Parnells Vertrauter, Sheridan, als Hauptanstifter der Mordthaten, welche er in der Verkleidung eines Priesters überwacht habe. Auch zwei andere Sekretäre der Liga, Brennan und Walsh, sind in die fenische Agitation verwickelt. Die drei Genannten befinden sich gegenwärtig in Amerika. Wie verlautet, beabsichtigt das Londoner Kabinet, ihre Auslieferung bei der Regierung in Washington zu beantragen. Parnell wird von den Zeitungen aufgefordert, sich im Unterhause von der Mitschuld an den fenischen Umtrieben zu rechtfertigen. Der von dem Kronzeugen Carey als Oberhaupt der Mordgesellschaft als „Nr. 1" bezeichnete Unbekannte soll Irisch-Amerikaner sein, aber längere Zeit in Frankreich und Deutschland gelebt haben.

Während der letzten 18 Monate pflegte er Dublin in häufigen Zwischenpausen zu besuchen. Er wohnte dort gewöhnlich in einem der fashionablesten Hotels und schien über bedeutende Geldmittel zu verfügen. Ein großes Geschäftshaus in Dublin, mit welchem der Geheimnißvolle einige Geldgeschäfte machte, wendete sich einst an ein großes Bankhaus in Paris, welches derselbe als Referenz angegeben hatte, und erhielt folgende Antwort: „Der in Rede stehende Herr besitzt scheinbar unbeschränkte Mittel, die aus großen Tratten zu seinen Gunsten aus Amerika bezogen werden." „Nr. 1" ist ein Mann von etwa 50 Jahren, 5 Fuß 10½ Zoll hoch, von militärischer Physiognomie, aber lahmt ein wenig in Folge einer Wunde, die er während des deutsch-französischen Krieges, den er in der Eigenschaft eines Unteroffiziers der Franktireurs mitmachte, davongetragen. Er soll auch den amerikanischen Bürgerkrieg in der Konföderirten-Armee mitgemacht haben. In Dublin wurde er vor zwei Monaten zum letzten Male gesehen und seitdem ist jede Spur von ihm verloren gegangen.

— Ein Petersburger Korrespondent schreibt der „N.-Z.":

In deutschen Blätter findet sich die durchaus unwahre Nachricht, es würden vom Hofkomitee für die 2000 Kellnerposten zur Krönung mit Vorliebe Deutsche, der Sprachkenntnisse wegen, gesucht. Ich kann nur dringend zur Vorsicht mahnen, denn das Komitee wird sich hüten, in Moskau mit so vielen Fremden Unwillen zu erregen, zumal die Deutschen ohnehin nicht beliebt sind und vor Allem die Kenntniß des Russischen, als der ostensibel betonten Nationalsprache erforderlich ist. Man möge sich nur vor übereilter Reise hierher hüten.

— Aus Kairo vom 10. Februar schreibt man der „P. K.":

Am 8. d. ist der deutsche Aviso „Cyclop" wieder im Hafen von Suez eingetroffen, nachdem er den Prinzen Friedrich Karl in Tor auf der Sinai-Halbinsel ans Land gesetzt hat. Derselbe hat den ursprünglichen Reiseplan in soweit geändert, als die Rückreise vom Sinai nunmehr ganz zu Lande bis Suez statthaben soll. Der Gouverneur der Stadt, Reuf Pascha, hat umfassende Maßregeln für die Sicherheit des hohen Reisenden während seiner fünftägigen Kameelreise getroffen. Uebrigens begleiten seine Karawane außerdem drei Marinesoldaten vom „Cyclop". Die Rückkehr des Prinzen nach Suez wird gegen den 15. d. erwartet, und wird derselbe alsdann die Weiterfahrt durch den Kanal und von Port Said nach Jaffa an Bord des „Cyclop" bewerkstelligen. Von Jerusalem wird sich der Prinz zunächst nach Beirut und Syrien wenden, wo Baalbek, Damaskus und Palmyra Glanzpunkte der Reise bilden werden. Nach dem Besuche verschiedener Inseln der Levante soll die Reise mit einer Tour durch Kreta im späteren Frühjahre ihren Abschluß finden.

Am 3. d. M. ist ein englischer Unteroffizier des Hospitalkorps bei dem sogenannten kleinen versteinerten Walde, 1½ Stunden vor dem Nordthore der Stadt, von drei Beduinen ausgeplündert und mißhandelt worden. Der Engländer war in Uniform, aber zum Unglück nur mit dem Seitengewehr bewaffnet. Ein Eseljunge begleitete ihn. Einer der Beduinen setzte dem Engländer alsbald eine Pistole auf die Brust, um ihm sein Geld abzuverlangen. Der Engländer gab, was er hatte, 10 Napoleonsd'or, her. Darauf wurde ihm noch sein Säbel abgenommen und auch der Eseljunge beraubt. Die Beduinen machten sich schließlich unter Mitnahme des Esels aus dem Staube. Eine zahlreiche Gesellschaft, aus Lehrern und Zöglingen der deutschen Schule bestehend, befand sich zur nämlichen Zeit auf einer Exkursion in der Nähe, diese nahmen den fliehenden, von den Beduinen übel zugerichteten Engländer auf und brachten ihn in die Stadt zurück. Der Vorfall ist geeignet, Besorgnisse für die Sinai-Tour des Prinzen Friedrich Karl trotz allen für dessen Sicherheit getroffenen Vorsichtsmaßregeln zu erwecken (?), denn wenn die Verwegenheit der Beduinen schon vor den Thoren von Kairo so groß war, kann sie in jenen entlegenen Wüstenthälern leicht auch dem hohen Besucher, welcher der erste Tourist ist, der sich nach Prof. Palmers Ermordung dahin gewagt hat, gefährlich werden, namentlich während der Jagd, wenn die vier Mitglieder seiner Gesellschaft sich zerstreuen und das Lager sich selbst überlassen bleibt.

— Der Oberpräsident von Wolff in Magdeburg hat gestern auch eine Deputation empfangen, welche Zustimmungs-Adressen zu der Sonntags-Verordnung überreichte. Man kann sich denken, daß die konservativen Vereine und ein Theil der Geistlichkeit sich der Sache angenommen hatten. Nach der „Kreuz-Ztg." erklärte der Oberpräsident: „Auf die Zahl der Unterschriften komme es ihm nicht an,

---

Feuilleton.

Carlotta.

Aus dem Italienischen von Camillo Boito, von J. G.

(Schluß.)

Wir stiegen jetzt in einen Fiaker, der uns rasch zu meiner Wohnung führte. Ich gab ihm den Brief Carlotta's und das Journal, indem ich ihn auf den Artikel und die Uebereinstimmung der Daten aufmerksam machte.

Er erblaßte, faßte sich aber sogleich wieder.

„Es ist seltsam, aber Carlotta ist nicht das einzige junge und schöne Frauenzimmer, das gestern an der Donau spazieren gegangen ist."

„Aber dieser Schrecken beim Anblick des Leichenzuges?"

„Es steht nirgends, daß sich diese Unglückliche zurückgezogen habe, weil sie Furcht hatte! Dann sind Ohnmacht und Tod zwei verschiedene Dinge; wahrscheinlich krankt diese Dame gegenwärtig nur blos mehr an der Erinnerung des genommenen Bades."

Diese Worte ließen mich wieder etwas Hoffnung schöpfen.

„Uebrigens," begann mein Freund von Neuem, „habe ich Dir eine gute Nachricht mitzutheilen, nebst 3000 Gulden für Dein Bild."

„Ich weiß, es ist verkauft," unterbrach ich ihn mit Gleichgültigkeit.

„Man weiß nicht, von wem es gekauft worden ist. Aber der Verwalter hat mir das Geld gegen Empfangsbestätigung ausgefolgt und ich bringe es Dir."

Ich nahm die Summe mechanisch und preßte die Banknoten zusammen. Wir näherten uns meiner Wohnung. Ich glühte fieberhaft.

„Madame Carlotta?" rief ich mit aufgeregter Stimme dem Portier zu.

„Ich habe sie seit gestern Früh nicht gesehen," erwiderte er ruhig. — „Ich habe geglaubt, daß sie sich zu Ihnen begeben habe."

„Rasch ins allgemeine Krankenhaus," schrie ich dem Kutscher wie wahnsinnig zu.

H . . . . begleitete mich; er sprach zu mir, ich verstand ihn nicht . . .

Wir passirten durch alle Krankensäle, ohne Carlotta zu sehen.

„Mit den lebenden sind wir jetzt zu Ende," sagte H . . . . „Gehen wir hinab!"

Wir kamen in einen kahlen, schweigsamen, verlassenen Hof.

„Warte 10 Minuten auf mich," sagte H. . .

Ich blieb allein. Ich erblickte eine Thüre, über welcher das Wort „Todtensaal" stand. Ich trat ein. Es war ein langer, schlechtbeleuchteter Gang; der Boden war feucht; ich glaubte große weiße Flecken zu bemerken und trat näher; meine an die Dunkelheit gewohnten Augen unterschieden zuerst drei Kinderleichen. Dann lagen sechs Männer ausgestreckt da, die Augen weit aufgerissen. Endlich sah ich fünf weiße Kreuze, jedes in der Mitte eines schwarzen Tuches, das etwas bedeckte. Ich hob den Saum eines dieser Tücher empor und erblickte die Gestalt und die Schultern eines todten Weibes. Ich untersuchte das zweite, dritte, vierte und letzte.

„Nicht! nichts!" rief ich mit fieberhafter Freude und da H. eben eintrat, schrie ich ihm zu: „Führe mich von diesem schrecklichen Orte weg."

„Sie steht nicht im Todtenregister," sagte er zu mir. — „Sie wird zu Dir gereist sein."

Die Hoffnung, Liebe zum Leben und zum Ruhme kehrten mir zurück und ich dachte mit Sehnsucht an das Häuschen in der Brühl.

„Fliehen wir!" rief ich.

Aber im Vorbeipassiren las ich über einer nahen Thüre das Wort: „Sezirsaal".

V.

Ich öffnete die Thüre und sprang in's Innere. In der Mitte, auf einem Marmortisch, lag der Körper Carlotta's ausgestreckt. — Carlotta! Carlotta! rief ich, vorwärtsstürzend und mein Gesicht dem ihrigen nähernd.

Zwei starre Augen begegneten den meinigen; ich schauderte. Gerne hätte ich einen Kuß auf diese Stirn gedrückt, gerne diesen Körper geraubt, aber eine fürchterliche Macht entfernte mich von demselben. Ich fiel auf einen Stuhl, der Kopf schwindelte mir, ich blieb, vielleicht eine Stunde, vielleicht länger in diesem Zustande, ohne zu wissen, ob ich lebe. Als ich wieder die Augen öffnete, sah ich die starren, erweiterten Pupillen der Leiche.

Der arme H . . . versuchte mich wieder zu sich zu bringen.

„Laß mich," sagte ich, als ich den Anatomen gewahrte, „ich muß mit dem Doktor sprechen." „Ich verbiete es Ihnen," sagte ich zu diesem, „diesen Körper zu profaniren."

„Fühlen Sie, wie diese Leiche kalt ist," erwiderte er ruhig. „Diese schöne, rosige Gesichtsfarbe rührt nicht vom Blut her, sondern von einer farbigen Flüssigkeit, die ich in die Gewebe eingespritzt habe. Ich habe das Geheimniß des Ruys von Leyden wiedergefunden und meine Präparate übertreffen jene des Museums in Amsterdam. Blicken Sie um sich!"

Ich gehorchte. Der Saal war von Pokalen aller Größen umgeben, welche anatomische Präparate enthielten, und rings standen Glasschränke mit einbalsamirten Körpern, welche zu leben schienen. Ueber den Schränken hingen, ich weiß nicht wie viele Bilder ohne Rahmen. Ich erkannte eines davon; es war das Porträt eines armen Alten, der mir einst zum Modell gedient hatte. Er war seit zwei Jahren gestorben, aber in den Glasschrank gestellt, unter seinem Bilde, schien es, als ob er lebe.

„Für meine Arbeit bedarf ich der Hülfe des Künstlers," bemerkte der Anatom, „damit er mir zurückrufe, welches Aussehen das Leben hatte. Aber es handelt sich da nicht um die Form; ich gehe weiter, ich untersuche den Stoff."

Während der Doktor sprach, sah ich die Todte an. Die Arme fielen gerade an den Seiten herab, die offenen Hände ruhten auf dem Marmor; die starren Augen, der halbgeöffnete Mund, Alles zeigte eine Art düsterer und eisiger Symmetrie. Dieser Körper sagte mir nichts mehr.

„Sehen Sie, was von Ihren Leidenschaften bleibt!" sagte der Doktor; „Sie haben nur eine Offenbarung der Materie geliebt. Diese verändert sich, und Ihre Leidenschaft verschwindet. Glauben Sie mir, das einzig Wahre ist die Wissenschaft, das Uebrige ist nur Blendwerk."

Ich sah mein Arethusenbild noch auf dem Boden stehen.

„Ich möchte dieses Bild zurückkaufen," murmelte ich, indem ich das Geld aus der Tasche zog.

„Es ist gut; die Erinnerung wird mir jetzt genügen," erwiderte der Anatom mit einem Seufzer und reichte mir die Hand.

Ich drückte sie und nachdem ich noch einen letzten Blick auf die Leiche Carlotta's geworfen, verließ ich, auf den Arm meines Freundes gestützt, langsam das Gemach.

Die Donaubrücke passirend, zog ich eine kleine Jasminblüthe aus der Brieftasche, die ich am Abend vorher in der Laube der Villa zu Mödling gepflückt hatte, um sie Carlotta zu bringen. An der Brüstung stehen bleibend, ließ ich sie hinabfallen. Einen Augenblick später war der weiße Punkt in den dunkelgrünen Gewässern verschwunden.

Am nächsten Tage brachte man mir mein Bild nach Hause. Ich sah es lange an; es schien mir weder wahr noch schön. Ich nahm ein Federmesser und zerschnitt es in tausend Stückchen, die ich verbrannte.

er wisse, daß dieselben nicht gezählt, sondern gewogen werden müßten, und daß überhaupt die einer Regierungsmaßregel zustimmenden, ruhigen Bürger viel schwerer zu Worte kämen, wie die Opposition. Auf die Sache selbst wolle er hier nicht näher eingehen, zumal dieselbe zur Zeit seiner eigenen Entschließung entzogen sei. Er glaube aber kaum, daß vor rechtskräftiger, höchstinstanzlicher Entscheidung der unlängst aufgeworfenen Frage der Rechtsgültigkeit der Verordnung eine Aenderuug des bestehenden Zustandes möglich sein werde."

— Fürst Gortschakoff, der russische Reichskanzler, weilt gegenwärtig in Baden-Baden; der in Nizza gefährlich erkrankte Fürst Gortschakoff ist ein Vetter des Staatsmannes.

Ausland.

London, 18. Februar. Je weiter die Untersuchung gegen die Angeklagten in Kilmainham fortschreitet, desto klarer tritt die Thatsache zu Tage, daß man es hier mit einer weitverzweigten, wohlorganisirten Mörderbande zu thun hat, die förmlich militärisch gedrillt ist. Die Mitglieder dieser Bande rekrutiren sich aus Leuten aller Stände, vom gewöhnlichen Tagelöhner bis zum Stadtrath hinauf; wer aber eigentlich die Fäden der ganzen Organisation leitet, wer hinter derselben steht, und von wo dieselbe ausgeht und geleitet wird, ob von Amerika, England oder Irland, ist bis jetzt noch nicht genau ermittelt. Aus den seit Wochen in Dublin sich abspielenden Verhören ergiebt sich indessen allmälig ein genaueres Bild der gegen den britischen Reichsbestand angezettelten, mit systematischen Blutthaten vorgehenden Verschwörung. Namentlich brachte die Verhandlung am letzten Sonnabend überraschende Aufklärungen. Hatte schon am Sonnabend vorher der Kronzeuge Myles Kavanagh, der Droschkenkutscher, welcher die Verschworenen nach dem Schauplatz ihrer Blutthaten zu fahren pflegte, hochwichtige Aussagen, namentlich in Bezug auf den Doppelmord im Phönix-Park, gemacht, so blieb es einem anderen Angeklagten, dem Stadtrath James Carey, vorbehalten, das letzte Glied in der Beweiskette zu liefern, durch welche man die Schuld der Angeklagten klarlegen zu können glaubt. Durch den Angeber Carey wurde nicht nur die ganze Organisation des Geheimbundes, sondern auch die bei der Ausführung der Mordthaten befolgte Methode erklärt. Entsetzen malte sich auf den Gesichtern der Angeklagten, als James Carey, statt auf die Anklagebank, an den Zeugentisch geführt wurde. Angeklagt des Mordes und der Theilnahme an der Ermordung des Lord Cavendish und des Unterstaatssekretärs Burke, sowie des Mordversuchs gegen den Geschworenen Field sind bis jetzt 22 Personen. Die Angaben Careys lassen sich wie folgt zusammenfassen: Im Jahre 1861 oder 1862 wurde Zeuge Mitglied des Fenierbundes und von 1861 bis 1878 war er Mitglied des Dubliner „Direktoriats". Diesem „Direktoriat" gehörte unter Anderem auch Thomas Brennan, der Sekretär der ehemaligen irischen Landliga, an. Im November 1881 machte er durch die Vermittlung des Angeklagten Edward M'Caffrey die Bekanntschaft eines gewissen Walsh, der ihm sagte, er sei aus England gekommen, um in Dublin eine Gesellschaft zu gründen, „welche Geschichte machen würde". Walsh, Carey, James Mullett, Edward M'Caffrey und Daniel Curley bildeten eine solche Gesellschaft, welche sich die „Irish Invincibles" nannte, und deren Mitglieder mit einem Messer in der Hand einen fürchterlichen Eid leisten mußten, der sie bei Todesstrafe verpflichtete, alle Befehle des Bundes strikte auszuführen. Die Gesellschaft sollte aus nicht mehr als 250 auserlesenen Mitgliedern des Fenierbundes bestehen nnd „die Beseitigung aller Tyrannen aus dem Lande" bezwecken. Der damalige Vizekönig von Irland, Earl Cowper, und sein Staatssekretär, Mr. Forster, sollten zuerst „beseitigt" werden. Später wurde der Unterstaatssekretär Burke auf die Liste der dem Tode Geweihten gesetzt. Carey miethete ein Haus auf Cork Hill, von welchem aus Earl Cowper erschossen werden sollte. Mittlerweile wurden fleißig Mitglieder geworben, Geldmittel beschafft, Waffen angekauft und Zweiggesellschaften in verschiedenen Theilen Irlands gegründet. Den geheimen Versammlungen der „Irish Invincibles" wohnte öfter eine geheimnißvolle Persönlichkeit bei, welche Niemand zu kennen schien, und die unter der Bezeichnung „Nummer Eins" figurirte. Diese unbekannte Persönlichkeit versah die Gesellschaft reichlich mit Geldmitteln, die, wie Carey vermuthet, aus der Kasse der Landliga flossen. Carey schildert demnächst die verschiedenen mißglückten Versuche zur Ermordung des Staatssekretärs Forster. Diese Versuche wurden erst aufgegeben, als die Verschworenen erfuhren, daß Cowper und Forster ihre Posten niedergelegt hätten und nicht mehr nach Irland zurückkehren würden. Nunmehr richtete die Mörderbande ihre Aufmerksamkeit auf die „Beseitigung" des Unterstaatssekretärs Burke. Der Angeklagte Joseph Smith, der in der Burg arbeitete und Burke persönlich kannte, wurde am 6. Mai nach dem Phönix-Park geführt, um den Verschworenen den Unterstaatssekretär zu zeigen. Als Burke und Cavendish Arm in Arm den Weg hinaufkamen, sagte Smith: „Seht, da kommt er, der Mann im grauen Anzuge." Dann ließ man Smith seines Weges ziehen, und man vermuthet, daß Smith nicht wußte, um was es sich handelte. Brady, Kelly, Curley, Fagan, Hanlon, Delany und M'Caffrey hatten es übernommen, Burke aus dem Wege zu schaffen. Brady und Kelly trugen lange Messer bei sich, während die Uebrigen mit Revolvern bewaffnet waren, um nöthigenfalls die Dazwischenkunft fremder Personen zu verhindern. Carey gab mit einem weißen Tuch das Zeichen zum Angriff und verließ den Park, ehe die mörderische That ganz vollbracht war. Die Mörder ließen Cavendish und Burke vorübergehen; dann faßte Brady — wie derselbe später Carey erzählte — den Unterstaatssekretär bei der Schulter und rannte ihm mit der linken Hand das Messer durch den Leib. Lord Cavendish wandte sich um und schlug Brady mit dem Ausruf „Mörder" mit seinem Regenschirm ins Gesicht. Brady, dadurch in Wuth versetzt, machte nun Cavendish nieder, während Kelly dem Unterstaatssekretär Stich um Stich versetzte. Nachdem Brady inzwischen mit Cavendish fertig geworden war, näherte er sich Burke und schnitt ihm den Hals durch, worauf er dann kaltblütig die blutige Mordwaffe auf dem Rasen abwischte. Kelly, Brady, Delany und M'Caffrey sprangen dann auf den von Kavanagh bereit gehaltenen Wagen, welcher im Galopp die Chapelizod-Road hinauf nach Dublin zurückfuhr, während die übrigen drei Geschworenen den Park in einer entgegengesetzten Richtung verließen. In Dublin angekommen, warf Curley Karten mit den Worten: „Lord Cavendish und Mr. Burke wurden auf Befehl der „Irish Invincibles" hingerichtet" in die Briefkästen verschiedener Zeitungs-Redaktionen. Die Messer, mit denen die mörderische That ausgeführt worden, wurden später in kleine Stücke zerbrochen und die Hefte derselben zu Asche verbrannt. Soweit die Aussagen des Kronzeugen, unstreitig der wichtigste, der bis jetzt noch vorgeführt worden.

Provinzielles.

Stettin, 22. Februar. Der Entwurf zum Stadthaushalts-Etat von Stettin für die Zeit vom 1. April 1883 bis zum 31. März 1884, welcher jetzt den Mitgliedern der Stadtverordneten-Versammlung zugegangen ist, weist in Einnahme und Ausgabe im Ordinarium 4,585,294 Mark 54 Pf., im Extra-Ordinarium 1,272,493 Mark 92 Pf., im Ganzen 5,857,788 Mark 46 Pf. nach. Den Einnahmen im Ordinarium stehen 4,514,150 Mk. 11 Pf. Ausgabe gegenüber, so daß ein Ueberschuß von 71,144 Mk. 43 Pf. für Nachbewilligungen bleibt. Hierzu bemerkt der Magistrat in der Einleitung zum Etat: „Dieser Ueberschuß ist höher als in den Vorjahren, namentlich wenn man in Betracht zieht, daß der Schultitel diesmal ca. 17,500 Mark Mehrausgabe enthält, welche bisher unter den Nachbewilligungen ihren Platz fanden. Es erscheint jedoch eine solche Erhöhung gerechtfertigt, wenn man berücksichtigt, daß die Nachbewilligungen im Ordinarium pro 1881—82 gegen 100,000 Mark betragen haben und im laufenden Jahre beinahe die gleiche Höhe erreichen werden, und ferner, daß die in den Etat gestellten Einnahmesummen in Folge des geringen Fortschritts und theilweise sogar des Zurückgehens der Einnahmen in den letzten Jahren bis hart an die Grenze des wahrscheinlichen rechnungsmäßigen Ergebnisses gerückt sind, während in früheren Jahren bei dem stetig fortschreitenden Zuwachse derselben ein größerer Spielraum zwischen den nach dem Vorjahre berechneten Summen des Etats und den rechnungsmäßigen Beträgen verblieb und das hieraus sich ergebende Mehr dem disponiblen Ueberschusse des Etats hinzutrat." Von den einzelnen Titeln erfordert Titel III (Schulverwaltung) den größten Zuschuß, nämlich 529,344 Mark 21 Pf. gegen 493,431 Mark 43 Pf. im Etatsjahr 1882—83, also 35,912.78 Mark mehr als im Vorjahr. Beinahe die Hälfte dieser Summe ist bereits im Laufe des gegenwärtigen Etatsjahres für die Einrichtung neuer Klassen und Anstellung der nöthigen Lehrkräfte bewilligt worden. Die andere Hälfte besteht im Wesentlichen aus den Kosten für die im Laufe des nächsten Etatsjahres bei verschiedenen Schulen nöthig werdende Vermehrung der Klassen und aus einer Summe von 2500 Mark, welche für Stellvertretungskosten eingestellt ist. An Aufwendungen für gemeinnützige Zwecke — Titel IV — ergiebt sich ein Minderzuschuß von 4539 Mark 2 Pf. Hierbei ist die zweite Rate für Herstellung des Jakobi-Kirchplatzes mit 10,137 Mark eingestellt, während die erste Rate im vorjährigen Etat 17,760 Mark betrug.

Auf die übrigen Titel wollen wir heute nicht näher eingehen, da wir bei der Etatsberathung doch ausführlich auf dieselben zurückkommen müssen. Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß bei Titel XVII — Deckung des Bedarfs — die Einnahmen an Kommunalsteuern unter Beibehaltung der bisherigen Zuschlagprozente, den Ergebnissen des Vorjahres entsprechend, um 14,800 Mark höher veranschlagt sind, dagegen beträgt der Ueberschuß aus Vorjahren 124,737 Mark 80 Pf. weniger und ist daher der Gesammt-Ueberschuß dieses Titels um 109,937 Mark niedriger als im Vorjahre. — Nach Mittheilung der Armen-Direktion Abth. II sind im Kalenderjahr 1882 im städtischen Krankenhaus an Kranken verpflegt: 4 zahlende Kranke 1. Klasse mit 16 Behandlungstagen, 57 zahlende Kranke 2. Klasse mit 1441 Behandlungstagen, 86 zahlende Kranke 3. Klasse mit 2094 Behandlungstagen und 1445 nichtzahlende Kranke mit 50,001 Behandlungstagen. Am 1. Januar 1882 betrug der Bestand an Kranken 134.

— Auch die siebente Aufführung des „Wintermärchens" wies einen so ausgezeichneten Besuch auf, daß auf mehrere weitere Aufführungen dieses hier so sensationell aufgenommenen Drama's bestimmt zu rechnen ist. Die nächste Wiederholung steht für Sonnabend an.

— Die Benefiz-Vorstellung des Herrn Kapellmeisters Karl Götze war an äußeren Ovationen reich. Mit Tusch, lebhaftem Beifall und 8 prachtvollen Lorbeerkränzen wurde der geschätzte Leiter unserer Kapelle, die Seele unserer Oper, empfangen. Die Wahl der Operette — nein Oper: „Die Mönche" von Hertel können wir nicht loben, so ansprechend auch die Polka-, Galopp- und Walzer-Musik zuweilen ist, so angenehm berührt man sich auch fühlt durch Erinnerungen an Flotow (Martha, Stradella) und andere Süßwasser-Komponisten. Es ist Vieles recht nett und Manches sogar gut, im Ganzen hätte die Kapellmeistermusik sich aber als „Operette" ein gut Theil besser und richtiger eingeführt, als als „komische Oper". Was wir an der Oper loben, ist die Einlage des Götze'schen Liedes „Ich bin geliebt". Diese Komposition, seiner eigenen komischen Oper „Wirrwarr" entnommen, hebt sich so vortheilhaft von der Hertel'schen Musik ab, daß wir es bedauern, nicht das Werk des Herrn Götze statt des des Herrn Kapellmeisters Hertel gehört zu haben. Gesungen wurde so brav, wie es überhaupt möglich ist. Lust, Liebe und Dankbarkeit beseelte und entflammte sämmtliche Mitglieder, so daß der Darstellung größte Anerkennung nicht versagt werden darf. Ebenso gefiel das Ballet zu Götze's „Waldeszauber" sehr. Den Damen Lichtenegg, Grosse und Lissé, sowie den Herren Settekorn, Bußmann, Glesinger und Selzburg gebührt lautes Lob.

— Dem Kreis-Wundarzt des Kreises Kolberg-Körlin Dr. med Noetzel zu Kolberg ist der Charakter als Sanitätsrath verliehen.

— In der heutigen Generalversammlung des Pommerschen Gastwirthsvereins wird ein patentirter kohlensaurer Bierdruck-Apparat — System Raydt-Kunheim — mit Zentralhahn in Betrieb gesetzt werden. Zu dieser Versammlung, welche Nachmittag $5^1/_2$ Uhr im Café Waldmann auf der Pölitzerstraße abgehalten wird, haben auch Restaurateure, welche Nichtmitglieder sind, Zutritt.

O. Kammin i. P., 20. Februar. Auf dem zu gestern einberufenen Kreistage waren außer dem Herrn Grafen von Wartensleben-Schwirsen und dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses Herrn von Köller-Cantreck sämmtliche Abgeordnete erschienen. Zunächst wurden die ausgeschiedenen und wiedergewählten, sowie die neugewählten Mitglieder und zwar die Herren: Baron von Sobeck-Prebenow, Steffen-Ramsberg, Rackow-Gristow, Kollmann-Köpitz, Kann-Stepenitz und W. Schürmann-Gülzow eingeführt. Hierauf legte der Vorsitzende Herr Landrath von Köller in längerer Rede die Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit der geplanten und zur Verhandlung stehenden Chausseebauprojekte, als: Kammin—Gr. Justin, Stepenitz—Hammer, Gülzow—Naugard ꝛc. klar. Ein vom Herrn Major von Flemming-Dorphagen gestellter Antrag, sämmtliche vorgeschlagene Chausseetrakte im Anschluß an die in Aussicht stehenden Bahnhöfe gemeinsam zum Beschluß zu bringen, wurde schließlich angenommen und entschied sich der Kreistag mit großer Majorität dahin, den Kreisausschuß zu ermächtigen, die nöthigen Kostenanschläge für die in Vorschlag gebrachten Strecken anfertigen zu lassen, und erklärte sich geneigt, den Bau derselben demnächst in Aussicht zu nehmen. — Ein Antrag der Herren Justizrath Schweiger, Bürgermeister Buhrow und Kaufmann Th. Wegner auf Ueberweisung einer Summe von 10,000 Mark an die Bewohner der Insel Gristow zur Erbauung einer Zugbrücke wurde, nachdem derselbe von Herrn Landrath von Köller und Landschaftsrath von Flemming-Benz aufs Wärmste befürwortet, einstimmig genehmigt. Es wurde beschlossen, die Summe auf den nächstjährigen Etat zu setzen und die Hälfte bei Beginn, die andere Hälfte nach Fertigstellung der Brücke auszuzahlen. Dafür übernehmen die Gristower die Instandhaltung sämmtlicher zur Brücke führender Wege, der Brücke selbst, sowie das Aufziehen derselben und sind damit ein für allemal abgefunden. Eine entsprechende Unterstützung des Fiskus dürfte den Gristowern jedoch in Aussicht stehen, da derselbe auf der Insel Wollin bedeutende Forsten besitzt nnd daher selbstverständlich das größte Interesse an Herstellung einer derartigen Verbindung mit dem Festlande hat. Vermuthlich würde sich dieselbe auf etwa 10,000 Mark belaufen, da nach einem früher gefertigten Anschlag die Gesammtkosten sich auf ungefähr 28,000 Mark stellen dürften.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die Mönche." Kom. Oper in 3 Akten.

Fräulein Teresina Tua, die Montag Abend im Kölner Gürzenichkonzerte spielte, zählt, wie folgende artige Episode zeigt, die uns gemeldet wird, Friedrich Bodenstedt, der sie in einem Konzerte im Hoftheater zu Wiesbaden zuerst hörte, zu ihren glühendsten Verehrern, eine Verehrung, die ihn zwar nicht erst zum Dichter gemacht hat, aber ihn doch zur Dichtung französischer Verse inspirirte. Er sandte der Tua einen reizenden Brief, der mit den Worten beginnt:

„Il est des personnes et des choses sur la terre
Dont nul mot ne trahit le charme et le mystère"

Ferner schrieb er auf sein Bild, das er der jungen Künstlerin sandte:

„Du willst Dein Bild mit meinem tauschen,
Doch Deines war schon vorher mein:
Wer konnte Deinem Spiele lauschen
Und prägte sich Dein Bild nicht ein!

Der musikalischen Fee Teresina Tua von ihrem begeisterten Verehrer F. Bodenstedt.

Wiesbaden, 17. Februar.

— Durch den Tod Flotow's ist in der Pariser Akademie ein Platz frei geworden. Für diese Sedisvakanz hat die musikalische Abtheilung der Akademie in ihrer letzten Sitzung den Norweger Grieg, den Russen Tschaikoffski, die Belgier Limander (Melcheln) und P. Benoit (Antwerpen) und als Deutschen Joh. Brahms in Vorschlag gebracht.

Vermischtes.

— Ein fürchterliches Verbrechen ist in Konstantinopel verübt worden. Jeden Freitag — dem türkischen Sabbath — werden Gebete für den Sultan in allen Moscheen verrichtet. Während des Gottesdienstes am letzten Freitag in der Sultan-Achmed-Moschee bestieg der Iman oder Priester die Kanzel, um dieser Pflicht zu genügen in einem Augenblick, wo das heilige Gebäude mit Gläubigen gefüllt war. Der Priester war auf dem Punkte, das in Rede stehende Gebet herzusagen, als plötzlich ein Softa, der ihm bis zu den Stufen der Kanzel gefolgt war, einen Yatagan, den er in den Falten seines Gewandes verborgen hatte, zog und, mit lauter Stimme ausrufend: „Was! Du willst für einen Mann beten, der dieses Land ins Verderben stürzt?" ihm den Kopf spaltete. Die Gemeinde schien vor Entsetzen starr zu sein, während der Mörder gemächlich von der Kanzel herabstieg und, ohne an schleunige Flucht zu denken, bemerkte, Sultan Abdul Hamid hätte kein Recht, das Haupt der Gläubigen zu sein, da er nicht irgend eine der Pflichten seiner Stellung erfüllt habe. Seitens der Anwesenden ward kein Versuch gemacht, den Mörder festzunehmen, ja Einige versuchten sogar, sein Entrinnen zu begünstigen. Er wurde erst später von der Polizei verhaftet und auf Befehl des Sultans nach Yldiz-Kiosk gebracht, wo er während der Dauer seines Verhörs in Gewahrsam gehalten wird.

Telegraphische Depeschen.

München, 20. Februar. Vor ausverkauftem Hause und einem distinguirten Publikum fand heute Abend um $6^1/_2$ Uhr im Hoftheater die Gedächtnißfeier für Richard Wagner statt. Viele Prinzen und Prinzessinnen waren anwesend, die Damen waren sämmtlich in Trauer. Die Feier begann mit dem Trauermarsch aus der Götterdämmerung, wobei der Vorhang sich langsam erhob. Zwischen den brennenden florbehangenen Kandelabern und inmitten prachtvoller Palmen stand die mit einem Lorbeerkranze geschmückte Büste Wagner's; zu Füßen des florbehangenen Piedestals lagen zahlreiche Lorbeer- und goldene Kränze. Bei den letzten Takten des Marsches senkte sich der Vorhang wieder und es begann dann die Oper „Tristan und Isolde", in welcher das Ehepaar Vogel, Frau Reicher-Kindermann und andere hervorragende Künstler mitwirkten. Dem Ernste der Feier angemessen verharrte das Publikum von Anfang bis zu dem 11 Uhr Abends erfolgten Schlusse in lautloser, weihevoller Stimmung.

Wien, 21. Februar. Graf Montebello, derzeit französischer Vertreter in Brüssel, soll als der Nachfolger des bisherigen französischen Botschafters Duchatel nach Wien kommen.

Rom, 20. Februar. „Fanfulla" meldet unter Vorbehalt, der Kommandant des Panzerschiffes „Ancona" überbringe dem italienischen Konsul in Tripolis ein Schreiben, in welchem derselbe angewiesen wird, falls die Behörden von Tripolis nicht innerhalb einer bestimmten Frist Italien volle Genugthuung für die dem italienischen Konsul zugefügte Beleidigung geben, das Wappen und die Flagge vom Konsulatsgebäude zu entfernen, sich an Bord des Panzerschiffes zurückzuziehen und dem deutschen Konsul den Schutz der italienischen Staatsangehöri- und des Archives anzuvertrauen.

Konstantinopel, 20. Februar. Da der französische Botschafter Noailles keine Instruktionen empfangen hat, ist die Botschafterkonferenz, die sich mit der Frage zu beschäftigen hat, ob Rustem Pascha Gouverneur des Libanon bleiben soll, bis zur Beendigung der Ministerkrisis in Frankreich vertagt worden.

London, 21. Februar. Wie der „Standard" erfährt, erwarte die Donaukonferenz das Eintreffen von Instruktionen für den russischen Vorschafter in Betreff der Kiliamündung. Der russische Botschafter habe gestern nur ein Resumé der ihm auf telegraphischem Wege zugegangenen Instruktionen vorgelegt. Man glaube, daß die Angelegenheit nicht vor Ablauf einer Woche zur Erledigung gelangen werde. England und Frankreich seien der Verlängerung der Vollmachten der internationalen Donaukommission auf 20 oder 25 Jahre zugeneigt.

Dublin, 20. Februar. Der Kronzeuge Carey hat die Ehefrau des Sekretärs der Land- und Arbeitsliga-Assoziation Byrne als die Ueberbringerin der beim Morde gebrauchten Messer nicht zu identifiziren vermocht und ist letztere in Folge dessen wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Washington, 21. Februar. Der Senat hat seine Tarifvorlage mit 42 gegen 21 St. angenommen. Zu den vom Senate angenommenen Amendements zu der Tarifvorlage gehört die Bestimmung, wonach der Zoll für galvanisirtes Eisenblech und Stahl $2^1/_2$ Zents pro Pfund beträgt. Die Amendements betreffend die Erhöhung der Zölle für mehrere Sorten von Wolle wurden abgelehnt. Gegen die Vorlage stimmte von den Republikanern nur einer, für dieselben stimmten von den Demokraten acht.

Newyork, 21. Februar. In der hiesigen deutschen katholischen Schule, in welcher gegen 500 Mädchen und 200 Knaben der unteren Volksklassen zum Unterricht versammelt waren, brach gestern ein unbedeutendes Feuer aus. Alles wurde von panikartiger Bestürzung ergriffen und eilte den Ausgängen zu, auf den Treppen wurden die Kinder so ineinander gedrängt, daß 16 derselben das Leben einbüßten und 6 andere verletzt wurden. Viele Mütter waren nach der Schule geeilt, um ihre Kinder zu retten.